

heutigen Seele, wie eine Resonanz auf das zuvor Erlebte.

Wie von weither

Dem initiierenden Schöpfungsgeschehen antwortet demgemäß Claude Debussys «Et la lune descend sur le temple qui fut»: zur Welt erwachend, königlich und gleichzeitig nackt und neu wie ein Kind. Ulla Hess bewegt das Stück in majestätischer Ruhe und Klarheit. Es folgen Worte aus den indischen Veden; eindringlich und getragen der Klang (Marion Lieberherr), die Bewegungen auf der Bühne schwebend und meditativ. Fast konträr folgt nun Alexander Scriabins «Lugubre» mit einer zerreißenen Unruhe, einer genauso schwebend bleibenden, fragenden Lebendigkeit, von Thomas Sutter in irritierend schnell wechselnder Beleuchtung bewegt.

Mit dem anschließenden Spruch in altperischer Sprache und dem Prélude in cis-Moll von Dimitri Kabalewski ergreifen die drei Eurythmistinnen die Stäbe zur Umgestaltung der Erde. In kraftvoller Magie ordnet sich der ergriffene Raum, bevor er, einem Spruch aus dem ägyptischen Totenbuch folgend, plötzlich schmal und leer wird. Treffend schließt daran Evgeny Scherbakovs «Einsamkeit» an: fragile Versatzstücke einer bekannt scheinenden Melodie, Einzeltöne, sich wiederholend, ertönen wie von weither und bleiben auch unnahbar.

Mit einem Hymnus an den Äther, in getanzen Daktylen begleitend wie ein Bacchantinnen-Chor, bringen die Eurythmistinnen dann griechische Lebenslust und -freude in Erscheinung. «Reflets dans l'eau» von Debussy verklärt dieses harmonische Sein ins Romantische, lässt aber gegen Ende die Fülle versiegen und stellt den Zuhörer erneut in die Verlassenheit.

Lodernde Dramatik

Zum zweiten Male schließt an eine Zeit der Üppigkeit und Eroberung eine solche der Verinnerlichung und Armut an: Das anfängliche (Ur-)Bild des atmend sich weitenden und einengenden Schöpfungskreises erhebt im Großen wieder. Sutter eurythmisiert zu einem mittelalterlichen Spruch, dabei streng ein Kreuz und einen Kreis ablaufend. Das Intermezzo Opus 118 von Johannes Brahms bringt uns die Schwere des dunklen Mittelalters als auch den inneren Triumph des Menschen über den Tod vors Auge. So zwiespältig gestimmt, werden wir in eine Pause entlassen.

Danach erheben die Eurythmisten den Zwiespalt zur lodernden Dramatik mit Franz Liszts «Unstern». Die klare Abfolge von Text und Musik ist jetzt durchbro-



Foto: Charlotte Fischer

Atmend sich steigerndes Engen und Weiten: Ensemble Eurythmie Zuccoli

chen – das Gegebene schwindet und verlangt Erkenntnis. Die folgt im Sonett von Albert Steffen, das den Menschen, zwischen den Widersachermächten stehend, zeigt. Damit ist die Moderne erreicht. Was folgt, ist Vorgriff, Aussicht, Hoffnung.

Und uns bleibt zu hoffen, dass es noch oft derartig gut gestaltete und inniglich durchlebte Eurythmieprogramme geben wird. Frauke Grahl, Ulla Hess und Ursula Heusser erreichen ein reichhaltiges Zusammenspiel: eine Gemeinsamkeit, in der Welten entstehen können oder eben solche «Sternstunden» wie dieser Abend. | Christian Richter

Weitere Aufführung: 21. Februar 2009, 16.30 Uhr, Pflegestätte für musische Künste Bern, Nydeggestalden 34, Tel. +49/(0)31 3 12 02 61 (Anrufbeantworter).

Eurythmie: «Sternstunden»

Inniglich durchlebt

Am 30. und 31. Januar führte das Ensemble Eurythmie Zuccoli sein Programm «Sternstunden» im Grundsteinsaal im Goetheanum auf. Es zeigte Aspekte der Menschwerdung durch verschiedene Kulturepochen: in Originalsprache und Gegenwartsmusik. Christian Richter nahm viel Atemqualität wahr.

Schummrig erscheinen vier Eurythmisten hinter einer Gaze in einem sich drehenden und pulsierenden Kreis. Mit ihrem atmend sich steigernden Engen und Weiten entschlüpft und erwacht das Licht zu immer sicherer Präsenz. Es ertönen die Worte der Genesis nach Rudolf Steiner. Auf der Bühne wird die Welt erschaffen – eurythmisch.

So beginnt eine Reise durch die Räume der Menschwerdung. Die Lehrerinnen des Eurythmeum Zuccoli führen uns, verstärkt durch Thomas Sutter, den Weg der Kulturepochen entlang: mit je einem Text und einem Musikstück abwechselnd Einsicht und Einstimmung in die Aufgaben und Erlebnisse eines Zeitalters gewährend. Wie die Sprüche in den Originalsprachen mit der dazugehörigen «modifizierten» Eurythmie die vergangenen Zeiten auferstehen lassen, erklingen die jeweilig folgenden, meist modernen Musikstücke wie das Echo der